

Alleskönner Philipper 4,10-20 (Neujahr VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁰ Ich bin aber hocheifrig in dem Herrn, daß ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Zeit hat's nicht zugelassen. ¹¹ Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. ¹² Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluß haben und Mangel leiden; ¹³ ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. ¹⁴ Doch ihr habt wohl daran getan, daß ihr euch meiner Bedrängnis angenommen habt. ¹⁵ Denn ihr Philipper wißt, daß am Anfang meiner Predigt des Evangeliums, als ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat im Geben und Nehmen als ihr allein. ¹⁶ Denn auch nach Thessalonich habt ihr etwas gesandt für meinen Bedarf, einmal und danach noch einmal. ¹⁷ Nicht, daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, damit sie euch reichlich angerechnet wird. ¹⁸ Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluß. Ich habe in Fülle, nachdem ich durch Epaphroditus empfangen habe, was von euch gekommen ist: ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. ¹⁹ Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. ²⁰ Gott aber, unserm Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext gibt uns einen Einblick in das Denken des Apostels Paulus über sich und seine Arbeit, und zwar indirekt auch über das, was er als Lohn für seine Arbeit empfängt, über seine materiellen Verhältnisse. Unser Text ist im übrigen ein Ausdruck des engen Verhältnisses, das Paulus zu der Gemeinde in Philippi hatte. Er hatte diese Gemeinde auf seiner zweiten Missionsreise gegründet. Lukas berichtet davon in Apostelgeschichte 16. Zunächst traf er dort einige Menschen jüdischen Glaubens am Strand in der Nähe der Stadt. Bei dieser Gelegenheit kam unter anderen eine gewisse Lydia, eine Geschäftsfrau, zum Glauben an Jesus Christus. Während des weiteren Aufenthaltes in der Stadt kam es zu einer Konfrontation mit einer Frau, die unter dem Einfluß eines Dämons wahrsagen konnte. Im Zuge der Auseinandersetzung gebot Paulus dem Dämon, aus der Frau auszufahren. Das Resultat war, daß die Dienstherren der Frau mit ihrem zwielichtigen Geschäftsmodell am Ende waren. Sie strengten einen rechtlich sehr fragwürdigen Prozeß gegen Paulus und seinen Mitarbeiter Silas an wegen öffentlichen Aufruhrs, der beide ins Gefängnis brachte. Durch ein Erdbeben während der Nacht kamen sie bald wieder frei, nachdem auch der Gefängniswärter zum Glauben an Jesus Christus gekommen war. Kurzum, es blieb nicht verborgen, daß dort in jener von den Römern gegründeten Stadt eine christliche Gemeinde entstanden war – die erste auf europäischem Boden.

Paulus zog mit seinen Mitarbeitern weiter nach Thessalonich, das heutige Thessaloniki. Nachdem Paulus dort an drei Sabbaten in der jüdischen Synagoge das Evangelium von Jesus Christus verkündigt hatte, zettelten die Juden einen Aufstand an, so daß Paulus nach nur wenigen Wochen die Stadt wieder verlassen mußte. Beröa, Athen und Korinth waren die nächsten Stationen seiner Reise, wobei er etwa eineinhalb Jahre in Korinth

arbeitete. Sehr interessant ist, daß Paulus in unserem Predigttext die Philipper, denen er ja schrieb, daran erinnerte, „... auch nach Thessalonich habt ihr etwas gesandt für meinen Bedarf, einmal und danach noch einmal.“ Will also heißen, daß die Philipper praktisch nur wenige Tage, nachdem Paulus ihre Stadt verlassen hatte, dem Apostel materielle Unterstützung zukommen ließen. Von solcher materiellen Unterstützung handelt denn auch unser Predigttext, und Paulus läßt uns dabei einen Blick tun in sein Verständnis der materiellen Aspekte seines Dienstes als Apostel. Unmittelbarer Anlaß war, daß die Philipper nun, einige Jahre später, ihm erneut eine materielle Gabe zugewandt hatten.

Er nimmt in seinem Brief an die Philipper darauf Bezug und zeigt darin zugleich, wie ein Diener am Wort, ein Pastor oder Prediger seinen Dienst verstehen sollte. Das wird uns im ersten Teil unserer heutigen Predigt beschäftigen. Wir sprechen sodann über die Einstellung der Gemeinden oder Christen, wenn mit der Unterstützung der Verkündigung des Evangeliums Frucht ihres Glaubens erwächst, und identifizieren dies in einem dritten Teil als ein Gott wohlgefälliges Opfer, so wie Paulus es sagt.

1. Paulus und materielle Grundlage seiner Arbeit

Die Frage nach der materiellen Ausstattung ist ja im Grunde eine Existenzfrage. Materielle Aspekte sind ein wesentlicher Aspekt des Lebens. Auch ein Pastor oder Missionar lebt ja nicht von Licht und frischer Luft, sondern er braucht Nahrung, Kleidung und Obdach wie jeder andere Mensch auch. Auch er ist versucht, im Blick auf seine materielle Versorgung die Sorge um die Sache, um die rechte Verkündigung des Evangeliums, die Sorge um die Gemeinde zu vernachlässigen und sich mehr Gedanken darüber zu machen, wie er selbst zu mehr Geld kommt.

Der Apostel Paulus dachte in dieser Hinsicht ganz anders. Er lebte von dem, was Gott ihm gab. Das konnte viel sein, aber es konnte auch wenig sein. In Korinth arbeitete er zusammen mit Priscilla und Aquila als Zeltmacher, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. An den Sabbaten aber verkündigte er in der Synagoge das Evangelium. Doch die Arbeit als Zeltmacher war keine Tätigkeit auf Dauer. Wir müssen vielmehr daraus schließen, daß Paulus die Dinge pragmatisch handhabte. Wenn es nötig war, suchte er sich einen Job, um wieder Geld in die Kasse zu bekommen, aber wenn seine apostolische Mission es erforderte, dann war er damit mehr als voll beschäftigt. Diese pragmatische Haltung spiegelt sich auch in den Worten unseres Predigttextes wider: „... ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluß haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ Diese Worte besagen auch, daß Paulus sich innerlich von der Sorge um seine materielle Existenz abgekoppelt hatte. Er hat dabei auch in Kauf genommen, daß er bisweilen Mangel hatte, also wenig zu essen hatte und vielleicht hungern mußte. Es gab aber ebenso Zeiten, in denen er genug hatte, sich ein gutes Essen leisten konnte und wieder einen neuen Mantel kaufen konnte. Offensichtlich besaß er auch Bücher – keine gedruckten und auch keine auf einem Stick oder einer Festplatte gespeicherten Bücher, sondern richtige Schriftrollen. Das waren vielleicht Bücher des Alten Testaments, mit denen er ja arbeitete, die er auslegte und mit denen er den Juden bewies, daß Jesus der von Gott gesandte Messias ist. Vielleicht besaß er auch das eine oder andere philosophische Buch, auch wenn er von der Philosophie keine hohe Meinung hatte. Paulus konnte mit dem, was er bekam, offensichtlich seinen leiblichen und seinen geistigen Bedarf decken. Doch er arbeitete nicht, um Geld zu verdienen, sondern um seiner Berufung zum Apostel gerecht zu werden. Gott hatte ihm das Evangelium anvertraut, das Größte

und Beste, was ein Menschen wissen und haben kann, und diese Gabe war für ihn der Anlaß, mit dem ihm anvertrauten Gut umzugehen, es auszuteilen, wann und wo immer er die Gelegenheit hatte. Dieses so wertvolle Gut hinderte ihn daran, sein Geld sonstwo zu verdienen.

Er schrieb an die Korinther: „Denn daß ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ (1Kor 9,16). Es war Gottes Bestimmung für sein Leben, und deswegen vertraute er auch darauf, daß Gott ihm geben würde, was er zum Leben brauchte. Ebenfalls an die Korinther schrieb er: „Wer zieht denn in den Krieg und zahlt sich selbst den Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde? ... Wenn wir euch zugut Geistliches säen, ist es dann zu viel, wenn wir Leibliches von euch ernten? ... Wißt ihr nicht, daß, die im Tempel dienen, vom Tempel leben, und die am Altar dienen, vom Altar ihren Anteil bekommen? So hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen. (1Kor 9,7.11.13-14).

Paulus wußte also, daß er Gott diente mit seiner Arbeit, und darum stellte er es Gott anheim, ihn mit dem Nötigen zu versorgen. So konnte er seine jeweilige Situation aus Gottes Hand nehmen, ganz gleich, ob er viel hatte oder wenig. Wenn er in diesem Zusammenhang sagt, „... ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“, dann sagt er damit nicht, daß er ein geistlicher Supermann wäre, sondern daß er durch den Glauben an Gottes Fürsorge Zeiten des Mangels ebenso so ertragen kann wie Zeiten des Überflusses. Wir bedenken in diesem Zusammenhang auch, daß Paulus den Philipperbrief als Gefangener verfaßt hat. Auch das hat er aus Gottes Hand genommen, und wir verstehen vielleicht, was er meint, wenn er sagt: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein.“ Immerhin aber war es ihm und seinen Mitarbeitern gegeben, daß sie aus den Gemeinden, die sie gegründet hatten, auch materielle Unterstützung empfangen, und die jüngste Zuwendung seitens der Gemeinde in Philippi veranlaßte ihn, die Zeilen unseres Predigttextes zu schreiben.

2. Die Frucht des Glaubens

Nachdem Paulus verdeutlicht hat, daß er bei seiner Arbeit nicht auf das Gehalt schießt, das der meint einstreichen zu können, zeigt er, worauf es ihm ankommt: „Nicht, daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, damit sie euch reichlich angerechnet wird.“ Es geht dem Apostel also nicht in erster Linie um den materiellen Lohn seiner Arbeit, sondern darum, daß die Gemeinde aus rechter Erkenntnis heraus handelt. Wenn sie dann dem Apostel Geld sendet, dann sollte das eine Frucht ihres Glaubens sein, und nicht ein Abbezahlen einer menschlichen Schuld. Nur dann, wenn seine Hörer und Leser wirklich aus Glauben handeln, ist seine Arbeit wirklich erfolgreich. Nur dann hat er das Ziel, das er mit seiner beruflichen Arbeit verfolgt, auch wirklich erreicht. Nur wenn die Menschen wirklich die Gabe Gottes in Jesus Christus erkennen, ist die apostolische Predigt nicht vergeblich gewesen. Nur darin wird Gott geehrt, wenn die Menschen ihn recht erkennen und dem Evangelium wirklich vertrauen. Mit anderen Worten, Paulus ist mit seiner Arbeit ganz selbstlos; er verfolgt, wie wir heute sagen würden, keine eigenwirtschaftlichen Ziele, sondern er möchte die Menschen zu Christus führen, ihnen zeigen, was sie in ihm haben.

Das wiederum beinhaltet ja, daß ihnen eine ganz neue Welt aufgeht. Sie lassen die Angst und die Hoffnungslosigkeit des Heidentums hinter sich. Sie müssen sich nicht mehr darum scheren, den von Menschen gemachten Götzen zu opfern, um ihre Projekte

und Geschäfte mit nutzlosen religiösen Riten abzusichern. Sie erkennen, daß nur einer Gott ist, nämlich der dreieinige Gott, der sie in seinem Sohn mit sich versöhnt hat, der ihnen ihre Sünden vergibt, und der ihnen eine Lebensperspektive eröffnet abseits der heidnischen Unsittlichkeit und einem Leben in sündigen Begierden, und der ihnen in dem auferstandenen Jesus Christus eine Hoffnung eröffnet, die über den Tod hinausgeht, ja das ewige Leben in einer neuen, vollkommenen Welt auf tut. Sie können so die dumpfe Ungewißheit des Heidentums hinter sich lassen und in der Freiheit des Glaubens, der rechten Erkenntnis Gottes leben.

Wenn die Menschen dann aus Dankbarkeit für die empfangenen Gaben den Apostel und seine Mitarbeiter materiell unterstützen, dann ist das eine Frucht des Glaubens, und eine solche ist Gott wohlgefällig und ehrt Gott. Stünde nicht der Glaube vor der Tat, dann wäre die Geldzuwendung keine Frucht des Glaubens, sondern ein ganz normales, menschliches und sogar sündiges Werk, wie Paulus denn an die Römer schreibt: „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Röm 14,23).

Diese Frucht des Glaubens ist, Paulus sagt, „ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.“ Wir sehen daran, daß es Gott nicht um ein formal-äußerliches Handeln geht, mit dem der Christ Gutes tut, sondern erst der Glaube macht das Handeln zu einem guten und Gott wohlgefälligen Werk. Solche Werke sind die geistlichen Opfer, auf die das Evangelium zielt, und unter anderem darin zeigt sich das sogenannte allgemeine Priestertum aller Gläubigen. Indem der Christ im Glauben handelt, bringt er sich selbst Gott zum Opfer. Er tut das eben in der Freiheit des Glaubens, nicht gezwungen, nicht berechnend, indem er bei Gott Lohn erwartet, sondern aus Dankbarkeit für die Gaben des Evangeliums. Die Freiheit des Glaubens zeigt sich auch in dem, was Paulus an die Korinther schreibt: „Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2Kor 9,7).

Weil die Frucht des Glaubens Gott ehrt, sieht Gott sie gnädig an und Paulus kommentiert, „... damit sie euch reichlich angerechnet wird.“ Das ist der Lohn, den der Christ für seinen Glauben empfängt, eben ein Gnadenlohn und kein Tariflohn. Es ist das Erbe, das man nicht erst erwerben muß, um es zu besitzen, sondern was dem Christen frei und umsonst geschenkt wird. Darüber hinaus hat der Apostel ebenfalls vor Augen, daß Gott seine Kinder auch hier auf Erden versorgt, wenn er sagt: „Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.“ Es mag Zeiten geben, in denen ein Christ Mangel leidet und dies auch als Problem empfindet. Aber Gott kann auch einem solchen Mangel abhelfen. Nicht zuletzt hat uns Jesus gelehrt, auch um das tägliche Brot zu bitten. Wir mögen deshalb damit rechnen, daß Gott es uns auch geben wird, und zwar alles, was zum täglichen Bedarf gehört. Allemal aber wird der Christ keinen Mangel haben in der künftigen, neuen Welt.

Schluß

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“ sagt Paulus in unserem Predigttext. Wir dürfen dieses Wort nicht in schwärmerischer Weise mißverstehen, so als wäre der Christ unter Christus ein solcher, der geradezu Übermenschliches vollbringen könnte. Paulus konnte das von sich sagen, weil er seine Situation aus der Perspektive Gottes wahrnahm. Er wußte, daß Gott ihn um Christi willen liebte, denn er erkannte diese Liebe Gottes an dem stellvertretenden Sühnopfer Christi. In dem Wissen, daß Gott ihm um Christi willen gnädig war, konnte er die Wechselfälle seines Lebens geduldig hinnehmen – Überfluß zu haben und Mangel zu leiden, von den Menschen akzeptiert, geliebt und geehrt zu werden, und von anderen verachtet oder gar mit dem Tode bedroht zu

werden. Er hatte in den Jahren seines Dienstes am Evangelium eine Fülle an gegensätzlichen Erfahrungen machen können und müssen. Doch über allen Erfahrungen standen Gottes gnädige Zusagen in Christus, und deretwegen konnte er fröhlich sein, wenn es ihm gut ging, und geduldig sein, wenn er leiden mußte. In diesem Sinne war er ein Alleskönner. Dabei vergessen wir nicht, daß Paulus kein Stoiker war, der in stetem Gleichmut Freude und Leid ertrug, sondern er hat wirklich gelitten, wenn er ausgepeitscht wurde. Er mußte sich fragen, wo denn seine Berufung zum Apostel blieb, wenn Gott es zuließ, daß er gefangengehalten wurde und das Evangelium nicht frei und öffentlich verkündigen konnte. Er mußte auf seinen Reisen wirklich die Unbill des Weges, des Wetters, der Seefahrt und der Gefahr durch Betrüger und Wegelagerer aushalten. Aber dann empfand er auch die Freude an Menschen, die zum Glauben kamen, für ihn beteten und ihn unterstützten. Auch die Freude an Mitarbeitern, ihrer Hingabe und Treue gehörte zu dem, was ihn wieder und wieder ermutigte.

Wo sind noch solche Menschen, solche Diener am Wort, die ihr Leben, ihr Schicksal und auch ihre materielle Versorgung aus der Hand Gottes empfangen? Gemeindebauprogramme aus Amerika rechnen sehr pragmatisch damit, daß ein Initiative sich finanzieren muß. Mangel und Mißerfolg kommen in einem solchen Programm nicht vor. Der Pastor, der nach einem solchen Programm arbeitet, wird, wenn er nicht im Glauben handelt, sondern einem Programm folgt, seine Arbeit als Geldquelle verstehen. Er weiß, wie er seinem Programm gemäß vorgehen muß, um an das Geld der Leute zu kommen. Er wird neidisch sein auf den Kollegen, der erfolgreicher ist, der sich das noblere Haus und das stärkere Auto leisten kann.

In unserem bundesdeutschen Sozialstaat ist das Risiko des Scheiterns nicht so groß. Wir haben ein im Vergleich zu anderen Ländern engmaschiges soziales Netz, das uns erlaubt, im Notfall den grundlegenden materiellen Bedarf zu decken. Wir haben darüber hinaus Krankenversicherungen und Rentenversicherungen, die im Vergleich zu anderen Ländern in der Welt ein beachtliches Maß an materieller Versorgung bieten. Darauf kann auch ein Pastor oder Missionar zurückgreifen, sollte es die Situation gebieten. Indes findet sich auch in unserem bundesdeutschen und schweizerischen Umfeld ein Verteilungskampf unter christlichen Werken. Jeder möchte sein Teil vom Spendenkuchen einstreichen, und die entsprechenden Maßnahmen unter dem Stichwort Kontakt mit Spendern und Öffentlichkeitsarbeit sollen diesen Anteil sichern. Steht dann wirklich noch die Verkündigung des Evangeliums im Vordergrund oder ist es die Sorge ums Einkommen und die Sicherung der Existenz?

Der Apostel Paulus lehrt uns, und zwar nicht nur Pastoren und Missionare, sondern alle Christen, im Blick auf unsere materielle Versorgung wirklich dem Gott zu vertrauen, dem alles Silber und Gold auf der Welt gehört. Dieser Gott sagt: „Seid nicht geldgierig, und laßt euch genügen an dem, was da ist. Denn der Herr hat gesagt (Josua 1,5): Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebr 13,5). Und: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat“ (Mt 6,33).

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).